



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Trautmann: Der Völkerbund

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Völkerbund

Von Dr. Trautmann

Motto: Der wirklich gläubige Anhänger des Völkerbundes sollte der eifrigste Befürworter dafür sein, den Krieg zu einem erfolgreichen Ausgang zu führen.
Balfour



Die Welt brennt in einem feurigen Ofen und alle Nationen tragen Kohlen herbei, um die Glut noch glühender zu machen, in der man sich gegenseitig zu verbrennen sucht. Zwar ist auf einer Seite — auf Seiten der Mittelmächte — mehrfach die Vereinwilligkeit erklärt worden, das Rasen einzustellen, aber jenseits des Kanals und jenseits des großen Wassers hat diese Erklärung kein freundliches Echo gefunden: Balfour, Wilson, Churchill, sie alle suchen mit tönenden Phrasen die ermattenden Völker zu erneuter Kraftanstrengung aufzustacheln. Der australische Premierminister Hughes spricht sogar vom nächsten Krieg gegen Deutschland. Und während diese Rufe des Hasses ertönen und während man alle Machtmittel zusammennimmt, um uns in den Staub zu werfen und uns zu vernichten, singt man uns zu gleicher Zeit eine andere Melodie, die Melodie von dem zukünftigen Bunde der Nationen, in dem die Völker wie die Brüder miteinander leben sollen, nicht gestört durch brudermörderischen Krieg, vereint zum Schutze für den Frieden, und diese Melodie wird zum Teil von denselben Leuten gespielt, die jetzt den Krieg bis zum Ende verkünden.

Lloyd George stellt sich in seiner Baptistenkapelle auf die Kanzel und wählt das Evangelium der Brüderlichkeit zu seinem Thema, die Welt sei schlecht gewesen vor dem Kriege, jetzt fechte man für Freiheit und Demokratie, aber niemand könne wissen, wie lange der Kampf dauere, aber die Rekonstruktion einer neuen Welt der Brüderlichkeit und Freundlichkeit nach dem Kriege müsse schon jetzt vorbereitet werden.

I.

Die Völkerbundsidee, die die Engländer jetzt propagieren, ist in diesem Kriege zuerst von Wilson mit Energie aufgenommen worden. Er hat die Friedensorganisation aller Völker nicht zum ersten Male in seiner letzten Rede am 11. Juli berührt. Von jeher hat er seinen Worten gern den hohen Schwung begeisterter idealer und prophetischer Lehren gegeben. Als Apostel der Menschheit wünscht er die Völker zu neuen glücklichen Zuständen zu führen und für den Frieden zu einigen — nachdem er vorher das ihm verhasste militärische Deutschland zu Staub zertrümmert hat. Zielt doch in seiner letzten Proklamation an Washingtons Grabe jedes seiner Worte auf Deutschland. „Jede Macht soll vernichtet werden, die für sich allein oder heimlich den Frieden der Welt stören kann, oder wenn sie

nicht vernichtet werden kann, zu tatsächlicher Machtlosigkeit herabgedrückt werden.“ Er meint damit Deutschland, das er für den Urheber des Weltkrieges hält. „Alle territorialen und Souveränitätsfragen sollen durch freie Annahme der Regelung durch die betroffenen Völker erledigt werden.“ Er zielt damit auf Elsaß-Lothringen und die Abschaffung der Hohenzollern-Dynastie. „Alle Völker sollen einwilligen, sich von den Grundsätzen der Ehre und Achtung leiten zu lassen, dergestalt, daß alle Versprechungen und Verträge gewissenhaft gehalten, keine Sonderanschläge und Verschwörungen angezettelt und wechselseitiges Vertrauen auf der Basis wechselseitiger Achtung vor dem Recht geschaffen wird.“ Alles das richtet sich gegen uns, als denjenigen Staat, der nach dem Urteil Amerikas die Verträge über Belgien gebrochen, Sonderanschläge und Verschwörungen in den Vereinigten Staaten angezettelt und nach Wilsons Meinung das Recht mit Füßen getreten hat. Wilsons Bild mutet uns an wie das des Pharisäers, der vor die Welt und Gott hintritt, auf seine Verdienste hinweist und Gott preist, daß er nicht ist, wie jener Zöllner. Christus würde sicherlich zu ihm treten und ihm auf seine erhabenen Reden antworten: was siehst Du nur den Splitter in Deines Bruders Auge und hast nicht Acht auf den Balken in Deinem eigenen? Auch seine Völkerbunds-idee ist eine pharisäische. Denn es ergibt sich klar aus Wilsons Worten, daß nach seiner Idee die kommende Friedensorganisation in erster Linie mitgegründet werden soll, um solche „Räuberstaaten“ wie Deutschland im Interesse der Entente und Amerikas zu beaufsichtigen und politisch unschädlich zu machen.

Das hat auch Balfour ganz deutlich gesagt: erst die Unterwerfung Deutschlands und dann als Supplement: Die Liga der Nationen zur Erzwingung des ewigen Friedens — um der Entente die Siegesfrüchte dauernd zu sichern. — So malt sich die Welt in den Köpfen Wilsons und der englischen Konservativen.

Weniger offen pflegen sich die englischen Liberalen auszudrücken. Sie sind außenpolitisch vorsichtiger, legen sich nicht fest und schätzen die Wirklichkeit anders und besser ein. Asquith hat mehrere Male die Notwendigkeit des Völkerbundes betont. In derselben Rede im Aldwychklub, in der er die Entschlossenheit Englands, to press on to the final accomplishment, hervorhob, sagte er, es sei „nur ein Friede wert geschlossen zu werden und zwar ein solcher, der einen neuen Weg allen Völkern, großen und kleinen, frei von Zoll, eröffne, einen Weg, der gesichert sei durch den gemeinsamen Willen und wenn nötig durch die gemeinsame Macht für den weiteren Fortschritt der Menschheit.“ Das klingt im Ton immerhin anders als Balfours Rede.

Nimmt man es zusammen mit seinen Worten vom final accomplishment, so könnte man trotzdem der Ansicht sein, daß es sich hier lediglich um eine andere Methode handelt, im Grunde aber die Sache und die Gefühle des Redners dieselben seien. Und sicherlich — wenn es nach dem Herzen Asquiths gehen könnte, so würde er zweifelsohne und allzugern mit Balfour sein vollstes Einverständnis erklären, aber er ist sich wohl klar darüber, daß es nicht so gehen kann. Denn die Rede Asquiths enthält unter anderem doch auch den bekannten Ruf nach Wahrheit, nach der vollen Wahrheit, es ist diejenige Rede, in der den Engländern Geduld und Mut und Ruhe zugesprochen wird. Wir kennen ferner Asquiths Äußerung zu Bonar Law's Rede, in der er in harter Kühle ausspricht, daß jetzt nicht die Zeit für Phrasentum und Rhetorik sei (er kennzeichnet Bonar Law's Äußerungen als undue, articulate and vocal self-confidence). — Sollte also bei Asquith die idealistische Betonung des englischen Kriegszieles im Grunde weiter nichts sein als das Sicherheitsventil, das gezogen wird in dem Gefühle, daß die Sache wahrscheinlich doch nicht so aussehen wird, wie Lloyd George, Bonar Law und Balfour es träumen? Soll die Gesellschaft der Nationen, wenn der erhoffte Waffenrieg ausbleibt, schließlich das ersetzen, was England auf dem Wege der Gewalt nicht erreichen kann? Nehmen wir Greys letzte Ausrufen erregende Äußerung zu Hilfe, um zur Klarheit zu kommen.

Das Charakterbild von Grey schwankt in der Geschichte. Nach den Lichnowsky-Enthüllungen wird er in England als der Mann hingestellt, „der mit

vollkommenem Desinteressement gearbeitet hat, um diesen Krieg zu verhüten und der die Größe der Weltkatastrophe voraus sah. Seit Jahren habe er sich bemüht, auf jede Weise Brücken zu bauen zwischen den streitenden Nationen und Gruppen und mehr als einmal habe er den Konflikt abgewandt, der sich schließlich (natürlich durch Deutschlands Schuld) als unvermeidlich herausstellte.“ Bei uns in Deutschland ist Grey umgekehrt in weiten Kreisen des Volkes eine Art Popanz oder schwarzer Mann, der konsequent für den Kriegsausbruch tätig gewesen ist und die Katastrophe herbeigeführt hat. Wollen wir seinen jetzigen Schritt richtig beurteilen, so müssen wir uns von dem einen wie von dem anderen Extrem freihalten. Wir wissen, daß Grey während des ersten Balkankrieges, der bosnischen und albanischen Krise nicht für den europäischen Krieg gearbeitet hat, sondern Deutschlands Anstrengungen für den Weltfrieden unterstützte. Wir wissen aber zu gleicher Zeit, daß alles, was England während des letzten Jahrzehntes zum Zusammenschluß Europas gegen Deutschland getan hat, mit auf die Initiative und tätige Mitarbeit Greys zurückzuführen ist. Er hat die politische Konstellation tätig mit vorbereitet, die zum Kriege führen mußte, wobei er bis zuletzt das moralische Hinterpförtchen für sein eigenes Gewissen offen ließ, daß er den Ausbruch des Krieges selbst nicht gewollt habe. Daß hinter dem von ihm ausgebauten Schema französische Nevanchelust und russische Gewissenlosigkeit alles taten, um den Konflikt herbeizuführen und England schließlich eine den Kriegsausbruch begünstigende und den Entschluß seiner Verbündeten fördernde Haltung einnehmen mußte, das alles ist mit auf Greys Konto zurückzuführen. Er hat die Fundamente gebaut, die schließlich nur eine Krönung des Gebäudes zuließen, die, von der König Eduard träumte. Grey wurde zum Verbündeten serbischer Königsmörder, französischer Chauvinisten und russischer Panlawisten, ließ durch seine soldatischen Kollegen Konventionen mit Frankreich für den Kriegsfall mit Deutschland und das Zusammenarbeiten zwischen Frankreich und England bis ins detail vorbereiten und legte selbst den Grundstein für eine russisch-englische Marinekonvention. Möglich, sogar wahrscheinlich ist, daß sich Grey bis zuletzt eingebildet hat, trotz allem die Fäden so in der Hand zu halten, daß er im gegebenen Momente für den Frieden arbeiten könne, daß er glaubte, um einen seiner Lieblingsausdrücke zu gebrauchen, die Hände frei zu haben. Während der Weltkrise hat er selbst sehen müssen, daß dies nicht der Fall war. Er wurde durch die Macht seiner eigenen früheren Taten gezwungen, so zu handeln, wie er nachher handelte. Grey ist der Mann mit dem Bemühen, das persönliche gute Gewissen und das Gesicht zu wahren, und seinen Handlungen eine solche äußere Form zu geben, daß er immer in der Lage zu sein glaubte, persönlich seine bona fides nachzuweisen. Nach diesem Grundsatz benahm er sich bei seinem halb gelogenen, aber den Buchstaben nach wahren Erklärungen über das Nichtvorhandensein eines britisch-französischen Vertrages, nach ihm handelte er während der Krise, als er die Konferenz für Regelung der serbisch-österreichischen Differenz vorschlug, von der er von vornherein wußte, daß sie für Österreich-Ungarn und Deutschland unannehmbar sein mußte. Er ist der Mann, der bei der Abrechnung auch dem lieben Herrgott gegenüber schwarz auf weiß sein Mißi und seine Unschuld will beweisen können, der aber zugleich den englischen Interessen so dienen will, wie er oder die Leute, die ihn schoben, das für erforderlich hielten und der dabei schließlich alle Mittel anwendete.

Grey, der einer englischen Regierung angehörte, die jetzt nicht mehr am Ruder ist, hat in diesen Tagen eine Broschüre über den Völkerbund veröffentlicht, die überall in England die größte Beachtung gefunden hat, und nicht nur dort, sondern auch in anderen alliierten und neutralen Ländern. Neuter hat in alle Welt Auszüge daraus verbreitet. Unsere Presse hat den wesentlichen Inhalt der Broschüre wiedergegeben. Diese Broschüre ist ein echter Grey. Sie beruhigt das Gewissen des Staatsmannes, dem ein großer Teil der Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges zufällt. Er kann schwarz auf weiß den Nachweis führen, daß er noch während des Krieges für den Frieden der Menschheit gearbeitet hat.

Diese Arbeit aber stört nicht nur die Kriegführung seines Volkes nicht, sondern fördert sie wohl moralisch wie politisch. Schließlich bietet sie auch noch eine Gelegenheit, um propagandistisch aus so autoritativem Munde, wie es der von Grey ist, Deutschland als das schwarze Schaf in der Gesellschaft der Nationen hinzustellen.

Ich will keineswegs sagen, daß dies die einzigen Beweggründe waren. So roh konstruiert ist das Empfinden dieses Mannes nicht. Im Gegenteil, Grey ist auch gewiß aufrichtig davon überzeugt, daß die Schrecken des Krieges so groß sind, daß es unabweisbar ist, wenigstens einen Ausweg zu suchen, wie der nächste große Krieg abgewendet werden soll. Er selbst fühlt die Furchtbarkeit des gegenwärtigen Weltkrieges mit allen Vermüstungen, die er für die Menschheit bringt:

„In diesem Kriege steht mehr auf dem Spiel als die Existenz individueller Staaten oder Reiche oder das Schicksal eines Kontinents. Die ganze moderne Zivilisation steht auf dem Spiele. Und ob sie untergehen und zerstört werden wird, wie dies mit früheren Zivilisationen älteren Typs geschehen ist, oder ob sie leben und fortschreiten wird, hängt davon ab, ob die Nationen, die in diesem Kriege engagiert sind, und sogar diejenigen, die Zuschauer sind, die Lektion lernen, wie die Erfahrung dieses Krieges sie lehrt.

Mit den Staaten verhält es sich wie mit den Individuen. In den großen Prüfungen des Lebens müssen sie entweder besser oder schlechter werden. Sie können nicht stillstehen. Und dieser Krieg ist die größte Prüfung, den die Geschichte aufzeichnet. Wenn der Krieg die Menschheit nicht eine neue Lektion lehrt, die so die Gedanken und Gefühle der Überlebenden oder ihrer Nachfolger beherrscht, daß sie neue Dinge möglich macht, dann wird der Krieg die größte Katastrophe, die härteste Prüfung und das schwerste Leiden sein, das die Menschheit je gesehen hat.“

So spricht sicherlich ein Mann, der von seiner Sache überzeugt ist, und dem es mit Ernst um die Sache zu tun ist, für die er eintritt. Er verlangt diesen Ernst auch von den Staatsleitern, die sich mit seiner Idee beschäftigen sollen. Nicht „Lippendienst“ sollen die Staatsleiter der Idee leisten, sondern sie soll einen aktiven Inhalt ihres politischen Programmes bilden. Es sei einige Aussicht dafür vorhanden, daß dieses Programm in die Wirklichkeit überführt wird, denn Wilson habe sich seit Beginn des Krieges mit ihm beschäftigt und in England habe die Idee weitverbreitetes und herzliches Entgegenkommen gefunden. Nur das militaristische Deutschland sei Gegner der Idee.

Grey scheut bei dieser Gelegenheit nicht davor zurück, auch der Entente ins Gewissen zu reden.

„Die Nationen sind jetzt zu der großen Krise gekommen, wo die unerbittliche Lehre „Lerne oder gehe unter“ für sie anwendbar ist. Die Vereinigten Staaten und die Alliierten können die Welt vom Militarismus nicht retten, wenn nicht Deutschland die Lektion voll und ganz lernt. Und sie werden nicht durch vollständigen Sieg über Deutschland die Welt oder sich selber retten, bis auch sie die Lektion gelernt haben oder anwenden, daß der Militarismus der tödlichste Feind der Menschheit ist.“

Auf beiden Seiten soll also vom Militarismus Abstand genommen werden im Interesse der Menschheit. Daß Grey vor der neuen „saturnischen Ara“ noch den Sieg der Entente über Deutschland wünscht und will, sagt er nicht ausdrücklich. Er hätte aber wohl kaum seine Broschüre geschrieben, wenn er noch an diesen Sieg glauben würde. Ihn bewegt offenbar ein furchterregender schrecklicher Gedanke. Wie, wenn dieser Krieg, wie es wahrscheinlich ist, nicht den vollständigen Waffenrieg der Entente über Deutschland bringen sollte?

Die Deutschen haben eine rücksichtslose und unbeschränkte Anwendung der wissenschaftlichen Ideen auf die Zerstörung des menschlichen Lebens, sowohl der Kämpfer wie der Nichtkämpfer erzwungen. Sie haben der Welt gezeigt, daß jetzt und fernerhin Krieg dies und nichts anderes zum Ziele hat. Wenn es nach zwanzig- oder dreißigjährigem Fristablauf zu einem neuen Kriege kommt,

wie wird der aussehen? Wenn es zu einer konzentrierten Vorbereitung für mehr Krieg kommt, so werden die Untersuchungen der Wissenschaft künftighin den Entdeckungen der Methoden gewidmet sein, durch die die menschliche Rasse zerstört werden kann. Diese Entdeckungen können nicht auf eine Nation beschränkt bleiben, und ihr Ziel: vollkommene Zerstörung, wird hiernach vielmehr erreicht werden, als in diesem Kriege."

Es ist der Schrecken eines neuen Krieges für England, für die Menschheit, der Grey's Gemüt bewegt. Ähnliche Gedanken sind vor der Grey'schen Broschüre von J. G. Wells und Sir Gilbert Murray ausgesprochen worden. Sie sind der ernste politische Grund, der den Erwägungen der englischen liberalen Politiker jetzt zum Ausdruck verholfen hat. Was wird aus England, was wird aus der Welt, wenn dieser Krieg, wie es scheint, nicht zu dem erwünschten Ziel des endgültigen Sieges der Entente über Deutschland führt? Es muß ein Mittel gefunden werden, um das zu verhüten, und das kann nur gefunden werden durch Einrichtung einer großen Völkerrechtsgemeinschaft, die dafür sorgt, daß diese schreckliche Katastrophe nicht eintritt.

Die Völkerbundidee der englischen Liberalen ist der praktisch-politische Ausdruck der Erkenntnis, daß England diesen Krieg nicht gewinnen kann.

Und weil er dieser Ausdruck ist, geht die jetzige englische Regierung, wie die Äußerungen vor allem Lord Curzon's zeigen, sehr ungern und nur gebrängt von der englischen öffentlichen Meinung und von der Autorität Grey's an sie heran, wollen die englischen Konservativen nichts davon wissen, ebenso wenig wie die französische Regierung und die überwiegende Mehrzahl der französischen Zeitungen mit Ausnahme der sozialistischen Presseorgane.

Und das — trotzdem sich die Grey'sche Broschüre, wie ich schon oben gesagt habe, gut zur Propaganda verwerten läßt. Denn sie zeigt den deutschen Militarismus als Gegner der Völkerbundidee, macht also der ganzen Welt und vor allem auch demjenigen Teil der deutschen öffentlichen Meinung, der solchen Erwägungen zugänglich ist, die Notwendigkeit der Vernichtung des deutschen Militarismus und der Abschaffung der gegenwärtigen deutschen Regierung klar.

„Nichts wird dies (Deutschlands) Opposition gegen die Völkerbundsidee ändern, als eine Überzeugung des deutschen Volkes, daß die Anordnung der Gewalt schließlich ihm selbst ebensoviel Leiden bringt als den anderen und daß Sicherheit, basiert auf Gesetz und Vertrag und ein Gefühl gegenseitigen Vorteils, besser ist als das Risiko, die Gefahren und Leiden eines Strebens nach Oberherrschaft und die Anstrengungen diese zu erreichen. Diese Überzeugung muß so auf sie wirken, daß die Militärpartei, ihre Politik und Ideale von der Macht in Deutschland entfernt werden.“

Deutschland wird nach wie vor als diejenige Macht hingestellt, „deren Herrscher vorhaben, zukünftige Kriege dadurch zu vermeiden, daß sie die Welt-herrschaft Deutschlands für immer aufrichten wollen“. Dies alte Argument, das nur dazu bestimmt ist, Englands eigenen Kampf um seine schon bestehende Welt-herrschaft zu verdecken, verfängt immer noch bei den Neutralen — trotz Kühlmann's und aller offiziellen deutschen Erklärungen.

Bei Österreich-Ungarn wird insofern Stimmung gemacht, als dessen Bereitschaft festgestellt wird, auf die Völkerbundideen einzugehen, im Gegensatz zu Deutschland, „um heimlich sich eine wirkliche Garantie für seine Zukunft, nicht allein gegen seine alten Feinde, sondern vor allem gegen die preußische Herrschaft zu verschaffen.“

So dient die Grey'sche Broschüre propagandistisch recht geschickt den Zwecken bei den Neutralen, für England als den Völkerbeglücker Stimmung zu machen, Deutschlands Bundesgenossen gegen Deutschland aufzuheben und in Deutschland selbst zwischen den Parteien Unfrieden zu säen.

Die Grey'schen Vorschläge haben den weitesten Widerhall gefunden.

Ehe auf ihren Inhalt eingegangen wird, mag kurz die Haltung der englischen und französischen Öffentlichkeit zu ihnen berührt werden, diejenige politische

Richtung in England, deren Sprechorgan die „Morning Post“ ist, und die noch an den Sieg Englands glaubt, will natürlich absolut nichts von den Greyschen Weltbeglückungsideen wissen. England kämpfe für seinen Sieg, nicht aber um anderer Ziele willen. Deutschland und Osterreich allein hätten den Krieg gewollt, sie müßten dafür bestraft und eine nochmalige Wiederholung eines solchen Unternehmens unmöglich gemacht werden. Zeige Deutschland wirkliche Reue, was aber wahrscheinlich bei der gegenwärtigen Generation unmöglich sei, so könne dann vielleicht die Frage seiner Zulassung zu einer Alliance der freien Nationen diskutiert werden, vorläufig nicht. Es gibt sogar Äußerungen englischer Presseorgane dieser Richtung, die die ganze Völkerbundsidee als heimliche deutsche Macho hinstellen und dadurch in England zu diskreditieren suchen.

Eine zweite Kategorie sind diejenigen Kreise in England, welche finden, daß die Greyschen Ideen zwar ein wundervolles Propagandamittel sind, zu dem man sich bekennen, das aber besser nicht in die Wirklichkeit überführt werden sollte. Ich glaube, daß Lloyd George selbst auf diesem Standpunkt steht. Die Art und Weise, wie sich Lord Curzon über den Völkerbund ausgesprochen hat, scheint mir diese Annahme zu bestätigen. Lord Curzon hat vor allem auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die der Idee und ihrer Ausführung, vor allem auch der etwaigen Beschränkung der Rüstungen, zugrunde liegen würden. Es sei sehr fraglich, ob die Staaten diejenige Beeinträchtigung ihrer Souveränität dulden werden, die jede Oberaufsicht über ihr Benehmen mit sich bringen würde.

England fürchtet eine Kontrolle und Beschränkung seiner Rüstungen zur See und seiner zukünftigen Politik.

Ferner hat Curzon auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche die Zulassung eines „triumphant and unrepentant Germany“ zum Völkerbund mit sich bringen müssen. England hoffe zwar nicht mit einem ungeschlagenen und nicht reuigen Deutschland zu tun zu haben, aber, wenn es ein solches Deutschland in der Hand habe, so käme doch wohl eher als eine Liga der Nationen für die Aufrechterhaltung des Friedens eine Liga der gegenwärtigen Alliierten für eine Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit in Frage. Diese existiere ja schon jetzt und mache zwei Fünftel der menschlichen Rassen aus.

Also Lord Curzon glaubt nicht an die politische Zweckmäßigkeit der Greyschen Idee eines Völkerbundes mit Deutschland, sondern möchte viel lieber die gegenwärtige Koalition gegen Deutschland für die Ewigkeit aufrechterhalten.

Lloyd George selbst hat sich noch nicht ausführlich und eingehend zu der Völkerbundsidee und ihren Einzelheiten geäußert. Wir wissen aus Parlamentsäußerungen anderer englischer Kabinettsmitglieder als Curzon und George nur, daß die englische Regierung den Plan des Völkerbundes studieren läßt, die Greysche Broschüre verbreitet und daß im übrigen in der englischen Presse die Nachricht lanciert worden ist, Grey habe seine Broschüre im Auftrage der Regierung geschrieben; daß dies wirklich der Fall gewesen ist, darf nach der Äußerung Lord Curzonsfüglich bezweifelt werden.

Schließlich möchte ich mit einem Worte nochmals auf die Haltung der liberalen Kreise zu den Greyschen Ideen zu sprechen kommen. Aber Asquith habe ich schon gesprochen. Die Kreise um die „Nation“, um Wells, Dickinson und Murray sind, wie ich schon andeutete, zweifellos überzeugte Anhänger der Idee, Leute wie Wells und Arnold Bennett unbedingt aus der ehrlichen Überzeugung heraus, es müsse ein Mittel gefunden werden, um der Menschheit die Wiederholung ähnlicher Greuel zu ersparen, wie sie sie jetzt durchmacht. Ich erinnere an das bekannte Buch von Wells „Mr. Britling sees it through“ und die dort von dem Helden des Buches erwogenen Pläne für ein „better government of the world“. Ich verweise auf das Buch von Wells „In the fourth year“, wo er ähnlich wie Grey, aber in anschaulicher Weise die Greuel eines etwaigen neuen großen Weltkrieges schildert. Der Gedanke an eine „die Zivilisation selbst vernichtende Entwicklung der Kriegstechnik“ und der Gedanke an die Unmöglichkeit eines englisch-amerikanischen Sieges in diesem Kriege ist offenbar das Leitmotiv

dieser Richtung. In anderen liberalen Kreisen wird ebenfalls die Idee akzeptiert und eifrig propagiert, aber doch mit gewissen Einschränkungen. Deutschland muß, das klingt aus vielen Presseäußerungen hindurch, jedenfalls durch das Resultat dieses Krieges so entmutigt werden, daß es ein für allemal seine bisherigen Machtideen aufgibt. Das Motto des Völkerbundes darf nicht, wie „Ball Mall Gazette“ sagt, sein „forgive and forget“, sondern „remember and apply“. Das klingt doch schon reichlich stark an die Balfoursche Idee an.

Wichtig ist, wie sich die englischen sozialistischen Kreise zu der Völkerbund-idee verhalten. Ich spreche nicht von denjenigen sozialistischen Kreisen, die sich wie Ramsay Mac Donald ihrer ganzen Gesinnung nach ohne weiteres vorbehaltlos auf den Boden der Idee stellen und dafür mit ihrer ganzen Autorität eintreten, (leider reicht diese Autorität nicht eben weit); ich spreche auch nicht von jener Richtung, die sich um Thorne und seine Gesinnungsgenossen herum gruppiert. Diese sind Chauvinisten und Tusquaboutisten und können ruhig mit den Morningpostleuten auf eine Stufe gestellt werden. Ich spreche von den Kreisen um Thomas, Henderson, Barnes, die der Idee sympathisch gegenüberstehen. Charakteristisch aber für die nicht ganz bona fide-Haltung einzelner von ihnen ist die Rede von Barnes in Dartford, die die Notwendigkeit einer Konferenz der Alliierten zum Zwecke der Inaugurierung eines Völkerbundes zum Gegenstand hat. An den Anfang seiner Rede stellte Barnes den Satz: er sei nicht da, von Frieden zu sprechen, wo es keinen Frieden geben könne, er bleibe vielmehr mehr als je davon überzeugt, daß die Niederlage des deutschen Versuchs, Europa zu beherrschen, unumgängliche Vorbedingung für den Beginn und die Dauer irgend eines gerechten Friedens sein müsse.“ Er würde zufrieden sein, wenn der Völkerbund jetzt von den Ententemächten gebildet werde, vorausgesetzt, daß das Tor für andere Mächte zum späteren Eintritt offenbleibt. Der Einfluß Deutschlands solle nicht als eine Gunst für Deutschland betrachtet werden, sondern vielmehr ein Anschluß müßte von ihm verlangt werden.*) (but rather as something to which she should be required to subscribe). Barnes charakterisiert sodann die Grundlagen eines Völkerbundes, wie er ihn sich denkt: Erleichterung der Rüstungen, Ausschaltung der Privatprofite bei der Rüstungsindustrie, Abschluß einer Defensiv-Allianz zunächst zwischen den Alliierten, ausgehend vom supreme war council der Alliierten, mit gegenseitiger Schiedsgerichtsverpflichtung. Darauf solle Deutschland die Hoffnung genommen werden, daß noch andere Mächte ähnlich wie Rußland zusammenbrechen werden. Barnes nennt das: pooling the resources of the allies for the future peace reconstruction. Dieses pooling müsse allerdings so elastisch sein, daß der Zutritt anderer Nationen möglich sei. Barnes glaube, daß wenn sich Deutschland einer solchen Tatsache gegenüber setzen werde, dies das deutsche Volk veranlassen werde, sich von seinen gegenwärtigen Zuchtmeistern zu befreien. Wir finden also auch bei den Sozialisten zum Teil die Ideen wieder, die von Wilson laut proklamiert und von Grey zart angedeutet sind: Befreiung Deutschlands von den Hohenzollern.

II.

Die französische Öffentlichkeit verhält sich mit Ausnahme der sozialistischen Presse ziemlich ablehnend gegen die Völkerbundsidee Greys. Sie bemüht sich dort, wo sie nicht glaubt, um die Idee überhaupt herumzukommen, sie dahin umzubiegen, daß zunächst eine Liga der Alliierten untereinander gebildet werden soll und daß der Eintritt der Feinde der Entente vorläufig nicht erörtert wird.

Simmerhin hat sich die französische Regierung bereits dazu verstehen müssen, eine Kommission einzusetzen, welche die Frage des Völkerbundes studiert und einen Bericht darüber hergestellt hat. Die Kommission wurde von Ribot, dem damaligen Minister des Äußern und Ministerpräsident am 22. Juli 1917 unter dem Vorsitz

*) Require ist schärfer wie verlangen — request. Subscribe bedeutet hier mehr Anschluß oder Eintritt (wie die Subscription in einem Verein), als Unterschrift.

des bekannten französischen Politikers und Delegierten Frankreichs auf der zweiten Haager Friedenskonferenz Leon Bourgeois eingesetzt. Der Abgeordnete Raiberti hat in seinem Bericht über das Budget des Ministers des Äußeren für 1918 ein kurzes Resumé über die Arbeiten der Kommission gegeben. Danach hat am 17. Januar 1918 Bourgeois ein Exposé über die Prinzipien der société des nations abgeliefert, unter der jedenfalls nicht die Begründung eines neuen internationalen Staatswesens zu verstehen sein soll, das über den Staaten steht, sondern die lediglich die Aufrechterhaltung des Friedens durch Ersetzung der Gewalt durch das Recht zum Ziele hat. Die Kommission hat also von vornherein „jede Unruhe wegen etwaiger Eingriffe in die Souveränität der Staaten“ entfernt. Im übrigen ist vorgeschlagen worden, daß die ausgearbeiteten Grundsätze, die im einzelnen nicht veröffentlicht worden sind, schon jetzt dem Urteil der übrigen Ententestaaten unterbreitet werden, damit die Einheit ihrer Anschauungen vor der Eröffnung der Friedensverhandlungen herbeigeführt wird und die Feinde der Entente nicht etwa als Überraschung irgendwelche Bestimmungen einführen könnten, die die „Regeln der Gerechtigkeit und des Rechts“ beeinträchtigen oder kompromittieren könnten, ohne welche kein Frieden hergestellt und aufrecht erhalten werden kann.“ Der Rapport von Bourgeois zerfällt in mehrere Einzeldarstellungen (1. Geschichtlicher Teil, 2. Sanktionen — diplomatische, juristische, ökonomische — 3. Herstellung einer internationalen Gerichtsbarkeit). — Also in Frankreich sind positive Vorarbeiten im Gange. Bei diesen ist man jedenfalls viel vorsichtiger als dies Lord Grey in seiner Broschüre gewesen ist. Während dieser ausdrücklich davon gesprochen hat, daß der Völkerbund jedenfalls Beschränkungen der Souveränität der einzelnen Nationen mit sich bringen und daß er unbequeme Verpflichtungen (inconvenient obligations) zur Folge haben muß, macht der Rapport von Bourgeois hier gleich von vornherein Einschränkungen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die sehr einschränkenden Erklärungen von Lord Curzon im englischen Oberhause mit auf den inzwischen ausgeübten Einfluß der französischen Regierung zurückzuführen sind. Frankreich steht jedenfalls den Ideen Greys — mit Ausnahme seiner Sozialisten — nicht freundlich gegenüber. Der „Temps“ hat ausdrücklich gesagt, daß er voll von Mißtrauen gegen die Grey'sche Formel sei (nous demeurons pleins de méfiance à l'égard de cette formule) und die anderen maßgebenden französischen Blätter haben in dasselbe Horn geblasen. In dem Frankreich Clemenceaus und Pichons, die mit den alten aufregenden Phrasen die schon stumpfen Sinne der sonst mit den Nerven erledigten französischen Nation zusammenhalten müssen, kann es ja auch nicht anders sein. Das Hauptargument der französischen Blätter ist das, daß es utopisch sei, im gegenwärtigen Moment, wo die deutsche Armee Compiègne und Paris bedrohe, von einer Gesellschaft von Nationen zu sprechen, bei der Deutschland ein Mitglied sein sollte.

In einem Interview des „Manchester Guardian“ vom 8. Juli 1918 (nach „Matin“) hat Bourgeois deutlicher seine Gedanken ausgesprochen. Er hat zunächst gesagt, daß es unmöglich sei, die Diskussion des Völkerbundsproblems länger zu vertagen. Er hat sodann auf der Identität der Anschauungen seines Komitees mit denen des Präsidenten Wilson bestanden (!) — hinsichtlich des Zieles: nämlich des Friedens durch Recht. Realisiert könne der Bund jetzt nur von den Alliierten werden, später könne man den Eintritt offen lassen für solche Nationen, die durch eine demokratische Organisation die nötigen Garantien geben (das geht auf Deutschland.) Im übrigen müsse man jetzt die Liga unter den Alliierten bilden, denn erstens werde dies das Band zwischen ihnen enger ziehen, zweitens sie für die Friedensverhandlungen in dieser Beziehung vorbereiten, drittens den moralischen Einfluß der Alliierten in der Welt vergrößern.

Frankreich wünscht also die Liga nur unter der Entente als politisches und moralisches Kampfmittel gegen Deutschland.

Die westschweizerischen Zeitungen, die ja gewöhnlich die französischen Anschauungen offener aussprechen, als die Franzosen selbst, sind in diesem Zusammenhange beachtenswert. Sie geben den Befürchtungen Ausdruck, die in Frankreich

angesichts der Greyschen Formeln herrschen, die man aber aus Rücksicht auf Wilson und Grey dort nicht deutlich auszusprechen wagt. Diese Befürchtungen gehen dahin, daß man einen „weißen, einen hinkenden Frieden“ abschließen könnte. Dies wäre aber unmöglich für Frankreich. Das Bestehen der Zentralreiche sei unvereinbar mit der Idee eines Völkerbundes. Daher müßte zunächst der Sieg auf dem Schlachtfelde erfochten und die Zentralmächte geschlagen werden; erst dann könne man von Völkerbund reden. (Vergleiche „Le Démocrate“ vom 15. und 22. Juni 1918, Perspectives d'après guerre). (Schluß folgt)



Dreihundert Jahre Preußen und Kurbrandenburg

Zum 28. August 1618

Von Dr. Siegfried Fitte



Am 28. August 1618 starb der schwachsinrige Herzog Albrecht Friedrich von Preußen. Sein Nachfolger wurde Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, und damit kam die seit lange vorbereitete Vereinigung der beiden Länder zu endgültigem Abschluß. War es zunächst auch nur eine Personalunion, noch keine innere Verschmelzung, so darf man doch das Jahr 1618 als das Geburtsjahr des brandenburgisch-preussischen Staates betrachten. Neben der Erwerbung von Kleve, Mark und Ravensberg, die demselben Fürsten gelang, ist es dies Ereignis gewesen, das Friedrich den Großen zu der Bemerkung veranlaßte, erst mit dem Regierungsantritt Johann Sigismunds sei die Geschichte des Hauses Hohenzollern interessant geworden, gerade wie ein Fluß erst von der Stelle seiner Schiffbarkeit ab Bedeutung gewinne.

Gleich der Mark Brandenburg ist auch Preußen ein Glied in jener langen Kette deutscher Kolonien, die seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts jenseits der Elbe entstanden und bald in weitem Bogen die ganze Ostseeküste vom südlichen Holstein bis nach Narwa hinauf umfaßten. Was im Havel- und Oderlande die Askaniern, leisteten zwischen Weichsel und Memel die Ritter vom Deutschen Orden, auch sie in Gemeinschaft mit dem ganzen deutschen Volke, dessen schöpferische Lebenskraft sich in der Gründung dieses Neu-Deutschlands im Osten so glänzend betätigte. Der Orden begann sein Werk hundert Jahre nach den Askaniern. Als diese Vorläufer der Hohenzollern nach der Ostsee strebten, kam es um die Wende des vierzehnten Jahrhunderts an der Weichselmündung zum Zusammenstoß. Der große Waldemar wich vor den Deutschrittern zurück, überließ ihnen Danzig und begnügte sich mit dem westlichen Teil Pommerellens. Nach dem Tode des tapferen Helden zerfiel die Mark, während in der neuerbauten Marienburg die Hochmeister gewaltig und prächtig geboten. Aber nicht lange dauerte diese Blüte. Die geistlichen Ritter, die sich immer fort aus dem Adel Deutschlands ergänzten, konnten, an ihr Mönchsgelübde gebunden, im Lande keine Wurzeln schlagen. Dagegen hatte sich in den einst wohl auch aus allen deutschen Gauen herbeigeströmten Kolonisten mit der Zeit ein kräftiges Zusammengehörigkeits- und Heimatsgefühl gebildet, und als die Zucht des Ordens sich lockerte, wurde der Zwiespalt zwischen Untertanen und Herren immer heftiger. Rasch brach nach der Vereinigung Litauens und Polens durch den ehrgeizigen Jagiello das Verhängnis herein. Zwar konnte Heinrich von Plauen nach der Schlacht von Tannenberg noch einmal die Marienburg retten — es war in demselben Jahre, wo Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich zum obersten Verwalter und Hauptmann der Mark ernannte. Doch wie ganz verschieden war hier und dort die weitere Entwicklung. Den beiden ersten Hohenzollern glückte es, den übermütigen Adel und die selbstbewußten Städte niederzuzwingen; in